

Samstagsgespräch

Mit Gerd Gigerenzer sprach Edgar Schuler

Sie sind nur kurz in Zürich, Sie sind ein sehr gefragter Mann, und Ihr Terminkalender ist randvoll. Trotzdem haben Sie sehr schnell zugesagt, dieses Interview zu geben. War das ein Bauchentscheid? Ja, ich mag die Presse und insbesondere die Schweizer Presse.

Das erstaunt mich. Immerhin kritisieren Sie regelmässig den fahrlässigen bis falschen Umgang von uns Medien mit Statistiken. Kritik bedeutet für mich nicht, dass ich mir einen Feind machen möchte. Ich will ins Gespräch kommen. Wir alle können etwas lernen, die Wissenschaftler genauso wie die Journalisten.

Dennoch: Sie kennen mich ja gar nicht, das Gespräch mit einem Ihnen unbekanntem Journalisten könnte riskant sein.

Ich bin in meinem Leben immer wieder Risiken eingegangen. Es macht ja keinen Sinn, zu Hause im Bett liegen zu bleiben. Die meisten Menschen sterben im Bett. Als junger Mann hatte ich gutes Geld verdient als Banjospieler in einer Band. Ich stand dann vor dem Entscheid, das weiter zu machen oder das sichere Standbein aufzugeben und das Risiko einer wissenschaftlichen Karriere einzugehen. Es hat sich ausgezahlt.

Das muss nicht immer so sein.

Mein Bauchentscheid, dem Interview zuzustimmen, beruht ja auf Erfahrung: Ich hatte wenige schlechte Erlebnisse mit der Presse. Zudem ist es mir wichtig, mich öffentlich zu äussern, um meine wissenschaftlichen Erkenntnisse bekannt zu machen. Das bin ich den Steuerzahlern schuldig, die das wunderbare Max-Planck-Institut finanzieren, an dem ich forschen und lehren darf.

Können wir Ihre Forschung im Alltag nutzen?

Ein Beispiel: Wir hatten ja kürzlich den schrecklichen Unfall mit dem Flugzeug von Germanwings. Die Medien haben breit darüber berichtet, meiner Meinung nach viel zu viel. Das hat möglicherweise dazu geführt, dass nochmals Menschen völlig unnötig ums Leben gekommen sind.

Wie das?

Falls nun Menschen, statt zu fliegen, ins Auto gestiegen sind, haben sie sich einem wesentlich grösseren Unfallrisiko ausgesetzt. In den zwei Wochen nach dem Absturz kamen in Deutschland etwa 150 Menschen bei Verkehrsunfällen ums Leben. Diese Opfer und ihre Angehörigen erhalten keine Presse und kein breit veröffentlichtes Mitleid. Es sind aber genauso viele, wie bei dem Absturz gestorben sind.

Ob tatsächlich ein Zusammenhang zwischen Absturz und Strassentoten besteht, wissen wir aber nicht.

Wir wissen, dass im Jahr nach den Anschlägen vom 11. September 2001 die Zahl tödlicher Verkehrsunfälle stark angestiegen ist. Vermutlich kamen 1600 Amerikaner ums Leben, weil sie das Risiko eines Fluges vermeiden wollten.

«Ich fliege nicht!» - das ist nach so einem schockierenden Ereignis eine völlig verständliche, intuitive Reaktion. Sie propagieren sonst die Intuition als bessere Alternative zum rationalen Abwägen - etwa in Ihrem Bestseller «Bauchentscheide».

Da verstehen Sie mich völlig falsch. Ich sage nicht, dass alle Bauchentscheide vernünftig und dem rationalen Entscheiden immer überlegen sind. Nein, ich versuche Folgendes rüberzubringen: Wir brauchen beides. Wir müssen klar denken, aber wir dürfen nicht einfach Daten, Berechnungen und das bewusste Abwägen des Für und Wider über gute Intuitionen stellen. Intuition beruht auf Erfahrung, die zum Beispiel jemand hat, der sich intensiv mit einem Thema beschäftigt. Wir müssen uns fragen: Wann sollen wir uns auf Daten verlassen, und wann sollen wir auf unsere innere Stimme hören?

Kann man Menschen nach einem solchen Flugunfall dazu bringen, der Statistik mehr zu trauen als ihrer inneren Stimme?

Ja, klar. Die Menschen sind nicht dumm. Aber man kann sie verdummen, zum Beispiel indem man einem solchen Flugunfall in den Medien ein viel zu grosses

«Menschen sind nicht dumm, aber man verdummt sie»

Der Psychologe und Bildungsforscher Gerd Gigerenzer sagt, dass wir mehr von Statistik verstehen müssten - und gleichzeitig besser auf unsere innere Stimme hören lernen sollten.



Der mündige Mensch statt des staatlichen Dekrets: Gerd Gigerenzer steht für Werte der Aufklärung ein. Foto: Doris Fanconi

Gewicht gibt und die grösseren Risiken ausblendet. Leider ist die Haltung verbreitet, Menschen nicht für fähig zu halten, Risiken realistisch einzuschätzen.

Wenn wir schnell reagieren müssen, irren wir oft. Statistik ist komplex, da brauchen wir Zeit, um darüber nachzudenken. Das ist die ganz normale menschliche Natur.

So argumentiert ja der Psychologe und Wirtschaftsnobelpreisträger Daniel Kahneman in seinem Buch «Schnelles Denken, langsames Denken». Aufbauend auf Kahneman, sagt das eine ganze verhaltensökonomische Literatur. Schlimmer noch: Man glaubt, man müsse die unbeherrschbaren Menschen deshalb «nudgen»,

also per staatliches Dekret zu einem klügeren Verhalten bringen.

Das hat ja auch etwas für sich. Nehmen wir die Ernährung. Mein Kopf sagt: Salat ist gesund. Mein Bauch sagt: jetzt einen Doppeldecker-Hamburger! Gesellschaftliche Folge solcher Bauchentscheide ist die Übergewichtsepidemie.

Nun ja, Sie sind doch schlank, und hin und wieder ein Hamburger schadet sicher nicht. Die Übergewichtsepidemie ist nun mal keine Folge davon, dass die Menschen zu dumm sind, um sich gesund zu ernähren. Das Problem ist, dass sie von der Nahrungsmittelindustrie und ihrer Werbung schon als Kinder an

Wie man richtig entscheidet
Gigerenzers Forschungsinteresse

Gerd Gigerenzer, 67, ist Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin und einer der meistzitierten Psychologen im deutschsprachigen Raum. Er hat neben seiner wissenschaftlichen Arbeit mehrere populärwissenschaftliche Bestseller verfasst, zuletzt «Risiko: Wie man die richtigen Entscheide trifft». Gigerenzers zentrales Forschungsthema dreht sich um rationale Entscheidungen unter schwierigen Bedingungen - wenn Informationen unvollständig sind und die Zeit knapp ist. In Zürich sprach er auf Einladung des Instituts für Auslandsforschung (Siaf). (TA)

Speisen gewohnt werden, die überzuckert und übersalzen sind.

In der Schweiz treffen wir Entscheide in Volksabstimmungen. Alle können mitentscheiden - auch aus dem Bauch heraus.

Ich habe allen Respekt vor dieser Institution, und ich würde mir wünschen, dass wir in Deutschland mehr Volksabstimmungen hätten. Selbst wenn es einem nicht passt, was das Volk entschieden hat. Aber: Eines muss dazukommen - dass die Bürger mündig sind.

Was macht den mündigen Bürger aus?

Eine Gesellschaft, die das demokratische Ideal umsetzen will, muss dafür sorgen, dass schon die Jugendlichen in der Schule risikokompetent werden.

Risikokompetent?

Risikokompetente Menschen verstehen, dass man Risiken eingehen muss, wenn es Fortschritt geben soll. Sie dürfen Risiken nicht einfach fürchten, sondern müssen sie abwägen können. Und dafür müssen sie etwas von Statistik verstehen und das möglichst früh lernen.

Auch bei Volksabstimmungen sind Bauchentscheide manipulierbar. Die Parteien arbeiten mit diffusen Ängsten, die unser Verhalten beeinflussen können wie ein Flugzeugabsturz.

Eine Demokratie ist immer nur so gut, wie ihre Bürger sind. Und wie gut die sind, ist eine Frage der Schulbildung. Die Schule sollte die Kinder zu mündigen Bürgern machen. Wir müssen den Schulunterricht revolutionieren. Dabei geht es um all die Dinge, die wir bis jetzt genannt haben: den Umgang mit Statistiken und Risikokompetenz, das Essverhalten, aber - sehr wichtig! - auch den Umgang mit den Medien, vor allem den neuen digitalen. Unsere Kinder sollen die Geräte beherrschen und nicht umgekehrt.

«Eine Demokratie ist immer nur so gut, wie es ihre Bürger sind.»

Was ist denn der Unterschied zwischen «Nudging» und der Schulung von Risikokompetenzen, also zwischen den zwei Ansätzen, die Bürger zu besseren Entscheiden zu bringen?

«Nudging» ist genau das Gegenteil davon, was mir am Herzen liegt. Nehmen wir das Beispiel der Mammografie, der Früherkennung für Brustkrebs. «Nudging» bedeutet: Man schickt den Frauen eine Einladung für die Untersuchung nach Hause mit einem Termin und einem Ort. Man nimmt dann an, dass die Frauen bequem sind und das Angebot annehmen oder gar denken, man müsse hingehen. Und tatsächlich: Es wirkt. Man kann sehen, dass die Zahl der Früherkennungsuntersuchungen damit steigt. Ich denke aber, es ist besser, so vorzugehen: Man informiert die Frauen offen und ehrlich über den Nutzen und den Schaden der Mammografie, den beispielsweise 98% der deutschen Frauen immer noch nicht wissen. Die Frauen können dann selber entscheiden. Das ist meine Vorstellung von der mündigen Bürgerin: Man gibt ihr Zugang zu den Informationen und befähigt sie, ihre eigenen Schlüsse daraus zu ziehen. Aber man sagt ihr nicht, was sie zu tun hat.

Sie lehnen «Nudging» ab.

Na ja, ich habe nichts dagegen, wenn man uns ein bisschen «nudged» und zum Beispiel in der Cafeteria die Äpfel zuoberst hinstellt und die Schokoriegel versteckt, damit die Leute eher das Gesunde essen. Was mich aber stört, ist das Menschenbild, das dahintersteckt.

Ein paternalistisches Menschenbild.

Das passt einfach nicht ins 21. Jahrhundert. Dabei hat Risikokompetenz viel mit etwas viel Älterem zu tun. Ich bin ja ein grosser Anhänger der Aufklärung: «Der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit», wie es Immanuel Kant 1784 formuliert hat. Sie sollten Ihren Lesern raten, diesen Aufsatz von Kant wieder zu lesen.

Online-Interview Gigerenzer über Risiken
wissen.tagesanzeiger.ch